

Die Anfänge des Klosters Kremsmünster

Symposion 15. — 18. Mai 1977

Redigiert von Siegfried Haider

Linz 1978

DAS GESCHLECHT DER AGILOLFINGER

Von Erich Zöllner

Ernest Hemingway stellte einmal fest, der Unterschied zwischen einem Plagiator und einem Gelehrten bestehe darin, daß der Plagiator von einem abschreibe, der Gelehrte aber von vielen¹. Wenn wir von der Kleinigkeit absehen, daß der Mann der Wissenschaft seine Gewährsmänner zitiert — in der Regel wenigstens —, der Plagiator aber nicht, so steckt im Statement des amerikanischen Autors bestimmt mehr als das berühmte Körnchen Wahrheit. Da das Thema der hier vorgelegten Abhandlung mehrfach das Interesse der wissenschaftlichen Forschung geweckt hat, ist es jedenfalls zweckmäßig, in Kürze die wichtigsten Auffassungen wiederzugeben, um sich dann mit ihnen auseinanderzusetzen. Dementsprechend haben die folgenden Ausführungen einiges vom Charakter eines Potpourris mit Elementen teils fremder, teils eigener Produktion.

Vor der Diskussion mit den Meinungen und Ergebnissen der wissenschaftlichen Sekundärliteratur ein Blick auf die Quellen. Eine der wichtigsten ist das Volksrecht der Baiern. Im Titulus III, 1 dieser *Lex Baiuvariorum* lesen wir: „Der Herzog aber, der dem Volk vorsteht, der war und soll immer aus dem Stamm der Agilolfinger sein, weil es so die Könige, unsere Vorgänger, ihnen zugestanden haben; wer aus ihrem Stamm dem Könige treu und weise war, diesen setzten sie als Herzog ein, um jenes Volk zu beherrschen².“ Unmittelbar vor diesen Formulierungen heißt es: „Den Agilolfingern aber gewähre man bis zum Herzog hinauf vierfache Buße, weil sie die höchsten Fürsten unter euch sind.“ Außerdem werden sie ausdrücklich als „genus ducalis“ bezeichnet³. Aus diesen Formulierungen ergibt sich eindeutig, daß eine Familie (Sippe) der „Agilolfinger“, die sich durch diesen Namen als Nachkommenschaft eines Agilolf auszuweisen scheint, nach der Auffassung des im 8. Jahrhundert in der überlieferten Form kodifizierten bairischen Volksrechtes das legitime bairische Herzogshaus repräsentiert.

In jener Zeit waren Familiennamen nicht die Regel, sondern der einzelne wurde fast durchwegs nur mit seinem Rufnamen angeführt. Etliche vornehme Geschlechter hatten aber auch einen Gentilnamen, die fränkischen

¹ Vgl. Victor Goerttler, *Vom literarischen Handwerk der Wissenschaft. Eine Plauderei mit Zitaten und Aphorismen* (Berlin — Hamburg 1967) 158.

² *Lex Baiuvariorum* tit. III 1. *Monumenta Germaniae historica*, LL sect. 1, tom. 5, 2, 312. Die Übersetzung hier nach Karl August Eckhardt, *Germanenrechte* 2 (Weimar 1934), 101 ff.

³ *Lex Baiuvariorum* tit. III 1.

Merowinger, die gotischen Amaler und Balten, die langobardischen Letinger, um diese Beispiele anzuführen — und eben auch die Agilolfinger.

Seit wann gibt es Herzoge der Baiern? Diese Frage ist nicht sicher zu beantworten, weil ja auch Herkunft und Stammesbildung der Baiern überhaupt ein recht umstrittenes Kapitel darstellen, geht es doch um Vorgänge, die sich im Dunkel und Halbdunkel der Geschichte abspielten.

In langobardischen Geschichtsquellen, der *Origo gentis Langobardorum*⁴ und der *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus⁵, wird die Königin Theudelinde, Gemahlin König Autharis († 590), später König Agilulfs († 616), als Tochter des Baiernherzogs Garibald und dessen langobardischer Gemahlin Waldrada bezeichnet. Eine fränkische Quelle, die sogenannte Fredegar-Chronik, sagt von Theudelinde, sie sei „ex genere Francorum“, also fränkischer Herkunft gewesen⁶. Herzog Garibald wird auch bei Gregor von Tours (ohne Beziehung auf Baiern) erwähnt. Gregor teilt mit, daß Waldrada nacheinander mit den Frankenkönigen Theudebald und Chlotar I. vermählt gewesen sei; Chlotar habe sie aber auf den Tadel der Geistlichkeit hin verlassen und ihr Herzog Garibald zum Manne gegeben⁷.

Garibald ist also der erste Baiernherzog, den wir kennen, er wäre nach der Auffassung der *Lex Baiuvariorum* auch ein Agilolfinger gewesen; ihrzufolge stammten ja alle Baiernherzoge aus diesem Geschlecht.

Daß es fränkisch gewesen sei, wie Fredegar anscheinend will, ist mehrfach bestritten worden, auch der Schreiber dieser Zeilen vertrat eine andere Ansicht. Fredegar spricht ja nur von der fränkischen Abkunft Theudelindes — es wäre immerhin denkbar, daß sie aus der ersten oder zweiten Ehe der Mutter Waldrada mit fränkischen Königen stammt. Diese Auffassung stieße aber auf chronologische Schwierigkeiten⁸. Abgesehen von der An-

⁴ *Origo gentis Langobardorum* c. 4, 6. MGH, *SS rerum Langobardicarum* 4. — Die Mehrzahl der einschlägigen Gesetzesstellen zur Geschichte des bairischen Stammesherzogtums bis 750 ist (mit Übersetzungen) zusammengestellt von Hans Zeiß, *Der bayerische Vorgeschichtsfreund* 7 (1927/28), 38 ff.; bzw. 8 (1929), 43 ff.

⁵ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* I 21, III 30. MGH, *SS rer. Lang.* 60, 110.

⁶ Fredegar IV 34, MGH, *SS rerum Merovingicarum* 2, 133 f.

⁷ Gregor von Tours, *Historia Francorum* IV 9, MGH, *SS rer. Merov.* 1, 147.

⁸ Über die chronologischen Schwierigkeiten, wenn man Theudelinde für eine Tochter Waldradas aus der ersten Ehe mit Theudebald hält, vgl. Karl August Eckhardt, *Studia Merovingica* (Bibliotheca rer. hist. 11, Aalen 1975) 200 ff. Eckhardt nimmt hier allerdings an, daß Theudelindes Brüder Grimoald und Gundoald aus der Ehe mit Theudebald stammen, was zumindest im Falle Gundoalds höchst fraglich erscheint. Aber es ist naheliegend, daß der den Ereignissen doch schon etwas ferner stehende Verfasser der Fredegarchronik Theudelinde, deren Namen ja durch Variation mit dem des ersten Gatten ihrer Mutter Theudebald (und dessen Vorfahren Theudebert und Theuderich) verbunden war, für eine Tochter Theudebalds hielt, zumal wenn es tatsächlich Geschwister gab, die aus dieser Ehe stammten. Über die Möglichkeit, daß Garibald einem anderen Mannesstamm angehörte als spätere bairische Agilolfingerherzoge, vgl. unten S. 96.

nahme eines Irrtums der Fredegarchronik bleibt natürlich die Möglichkeit, daß Garibald doch einem anderen Mannesstamm angehörte als die späteren Baiernherzoge.

Die zunächst naheliegende Auffassung, die Agilolfinger könnten am ehesten ein einheimisches bairisches Geschlecht gewesen sein, einst etwa von Siegmund Riezler, später dann von Ignaz Zibermayr vertreten⁹, wird heute kaum mehr verfochten. Für fränkische Herkunft plädierte Karl Ferdinand Werner, allerdings mit einer gewissen Einschränkung, wenn er formuliert: „Ein Haus, das eindeutig als fränkisch bezeugt ist, wie immer auch sein fernster Ursprung gewesen sein mag¹⁰.“ Auch H. L. Günther Gastroph verfocht die Frankenthese, allerdings zielt seine Argumentation mehr auf die Postulierung einer angeblich unfreien Abkunft des Herzogshauses¹¹. Burgundische Abstammung der Agilolfinger suchten Heinz Löwe und der Verfasser dieses Aufsatzes nachzuweisen, nachdem zuvor schon Franz Beyerle ein rechtsgeschichtliches Argument in diesem Sinne angeführt hatte¹². Neuerdings schloß sich der Burgunderthese der Tübinger Rechtshistoriker Wilhelm Schneider an¹³. Sie kann im allgemeinen als derzeit dominierend gelten. Schließlich sei noch auf zwei bemerkenswerte andere Ansichten verwiesen. Werner Goetz argumentierte für eine langobardische Abkunft der Dynastie¹⁴ und Karl August Eckhardt für eine herulische Ableitung des ältesten herzoglichen Mannesstammes¹⁵. Die Ansichten der aktuellen Forschung gehen also auseinander. Auf die Beweisführungen

⁹ Siegmund Riezler, *Geschichte Bayerns I/1* (München ²1927), 143 f., Ignaz Zibermayr, *Noricum, Bayern und Österreich* (Horn ²1956) 78 f.

¹⁰ Karl Ferdinand Werner, *Bedeutende Adelsfamilien im Reich Karls des Großen*, in: *Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 1: *Persönlichkeit und Geschichte* (Hg. v. Wolfgang Braunsfels, Düsseldorf 1965) 106 f.

¹¹ H. L. Günther Gastroph, *Herrschaft und Gesellschaft in der Lex Baiuvariorum. Ein Beitrag zur Strukturanalyse des agilolfingischen Stammesherzogtums vom 6.–8. Jhd.* (Miscellanea Bavarica Monacensia 53, München 1974).

¹² Franz Beyerle, *Die süddeutschen Leges und die merowingische Gesetzgebung*, *Zeitschrift für Rechtsgeschichte*, Germ. Abt. 49 (1929), 297 ff., 351 ff.; Heinz Löwe, *Die Herkunft der Bajuwaren*, *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 15 (1949), 61 ff. In Kürze Erich Zöllner, *Die Christianisierung Österreichs*, *Wort und Wahrheit* 2 (1947), 15; ders., *Die politische Stellung der Völker im Frankenreich* (Wien 1950) 157, Anm. 19, vgl. auch 155, Anm. 13; eingehend ders., *Die Herkunft der Agilolfinger*, *MIÖG* 59 (1951), 245 ff.; davon Neudruck in: Karl Bosl (Hrsg.), *Zur Geschichte der Bayern (Wege der Forschung 60, Darmstadt 1965) 107 ff.* Hier nach dem Neudruck, in dem Druckfehler der Erstauflage berichtigt sind.

¹³ Wilhelm Schneider, *Die Herkunft des alamannischen Herzogshauses. Arbeiten zur Alamannischen Frühgeschichte III/IV* (Tübingen 1976), 181 ff.

¹⁴ Werner Goetz, *Über die Anfänge der Agilolfinger*, *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 35 (Pfeiffer-Festschrift, 1975), 145 ff.

¹⁵ Karl August Eckhardt, *Merowingerblut II. Agilolfinger und Etichonen*, *Deutschrechtliches Archiv* 11 (1965), 81 ff. Vgl. auch ders., *Die Abstammung der alemannischen Herzöge von den Agilolfingern*, *Deutschrechtliches Archiv* 10 (1965), 74 ff.

systematisch und detailliert einzugehen, verbietet der Umfang dieser Abhandlung und des ihr zugrundeliegenden Vortrages, doch sollen die wesentlichen genealogischen Probleme und Thesen ernsthaft geprüft werden. Restlose Sicherheit zu gewinnen, verbietet wohl die Quellenlage. Der Autor hält an seiner Auffassung fest, beabsichtigt aber nicht, die abweichenden Überzeugungen seiner Kollegen Karl Ferdinand Werner, H. L. Günther Gastroph, Werner Goetz und Karl August Eckhardt als wissenschaftliche Häresien einer historisch-genealogischen „Viererbande“ anzuprangern.

Es ist überhaupt auf die Problematik der Feststellung einer „ursprünglichen“ Herkunft einer Dynastie hinzuweisen. Man kann immer auf frühere Vorfahren verweisen. Dementsprechend müssen die oben angeführten Thesen nicht unbedingt einander ausschließen — ganz abgesehen von dem denkbaren Wechsel des Mannesstammes in der Zeit von Garibald bis zum letzten regierenden Agilolfinger Tassilo III. So kreuzt sich etwa die These von K. F. Werner mit der Burgundertheorie, da Werner an eine fränkische Familie mit engen Beziehungen zum Norden der Burgundia denkt, von der ein Zweig in Baiern Fuß gefaßt hätte, während der Verfasser dieser Abhandlung eine originär burgundische Familie vermutet, die auch Beziehungen zur Francia hatte — es handelt sich hier vor allem um die Burgundofaronen von Meaux — und zeitweilig — wie eben Herzog Garibald — dem fränkischen Hof nahestand. Im 8. Jahrhundert galten die Agilolfinger bereits als unproblematische Baiern, „sie sind die höchsten Fürsten unter euch (nämlich den Baiern)“, heißt es im Baiernrecht. Ein Abt und Bischof Wicterp wird in den *Annales Petaviani* „Baugoarius genere Heilolvingus“ genannt, ein Baier aus dem Geschlecht der Agilolfinger¹⁶.

Damals hatten sie sich, welcher Herkunft immer sie gewesen sein mögen, schon längst in Baiern eingelebt. Man könnte da zum Vergleich die Habsburger heranziehen, die bekanntlich schwäbischer Herkunft waren, aber seit dem 14. Jahrhundert als „domus Austriae“ galten, als Haus Österreich, nach dem wichtigsten Lande, über das sie herrschten und in dem sie residierten.

Gehen wir einen Schritt weiter: Man hat es oft als merkwürdig empfunden, daß eine „Agilolfinger“ genannte Familie keinen uns bekannten Träger des Namens „Agilolf“ aufweist.

Ganz fehlt der Name in ihrem Umkreis nicht, denn im Prolog der *Lex Baiuvariorum* werden vier Gesetzesprüfer zur Zeit König Dagoberts I. genannt: Claudius, Chadoindus, Magnus und Agilulf, die bei der Abfassung des Baiernrechts mitgewirkt hätten. Claudius und Chadoind lassen sich recht eindeutig identifizieren; Agilulf halte ich für den Bischof Ailulf im burgundischen Valence, der als Zeitgenosse Dagoberts ja bezeugt ist¹⁷.

¹⁶ *Annales Petaviani* (zu 756): „...Wicterbus episcopus... Baugoarius genere Heilolvingus“ (MGH, SS 1, 18). Vgl. hiezu Werner, *Adelsfamilien* 106, Anm. 76.

¹⁷ Vgl. Zöllner, *Herkunft der Agilolfinger* 122 (mit Quellenangaben).

Schließlich gibt es auch in Bayern Ortsnamen, die eindeutig vom Personennamen Agilolf abzuleiten sind, etwa zwei Eglfing (östlich bzw. südwestlich von München¹⁸). Ich verweise auch auf Eggilolfesheim in der Vita Wolfkangi¹⁹.

Was immer nun die Gründe gewesen sein mögen, daß der Personennamen Agilolf im bairischen Herzogshaus kaum verwendet wurde — vielleicht trugen ihn abgesehen vom Stammvater auch frühverstorbene Kinder, die wir nicht namentlich kennen —, an der zeitgenössischen Bezeichnung der bairischen Dynastie als Agilolfinger besteht kein Zweifel.

Gab es Agilolfinger auch außerhalb Baierns? Diese Frage läßt sich bejahen, wie immer man auch über den Bischof Ailulf von Valence, den wir schon nannten, oder über den König Agilulf der Langobarden, von dem noch die Rede sein wird, denken mag. Jene fränkische Quelle, der wir die Nachricht verdanken, Theudelinde stamme „ex genere Francorum“, die sogenannte Fredegarchronik, berichtet zum Jahre 625²⁰, damals sei ein „vornehmer Mann aus dem edlen Geschlecht der Agilolfinger“ namens Chrodoald auf Anklagen des Hausmeiers Pippin und des heiligen Priesters Arnulf in die Ungnade des Königs Dagobert gefallen. Dieser Arnulf war Bischof von Metz, sein Sohn Ansegisel heiratete Begga, die Tochter des genannten Pippin, aus dieser Ehe stammte wieder ein Pippin (der „Mittlere“), der Vater Karl Martells und Urgroßvater Karls des Großen. Vorfahren der Karolinger waren also schon um 624/25 auf die Agilolfinger (oder doch auf einen von ihnen) nicht gut zu sprechen. Von Chrodoald berichtet die den Pippiniden wohlwollende Chronik weiter, dieser Agilolfinger sei sehr reich gewesen, er habe aber noch mehr haben wollen, zudem war er stolz und hochmütig, „nichts Gutes ward an ihm gefunden“. Es wird dann noch mitgeteilt, daß König Dagobert dem Chrodoald versprach, sein Leben zu schonen, ihn aber doch in Trier von einem gewissen Berthar töten ließ.

Zum Jahre 641 lesen wir in der gleichen Quelle²¹, daß Sigebert, König Dagoberts Sohn, auf einem Kriegszug gegen den Herzog Radulf von Thüringen nach dem Rheinübergang zuerst auf Fara, Chrodoalds Sohn, gestoßen sei, der mit Radulf im Einvernehmen stand. Dieser Fara sei besiegt und getötet, was von seinem Volk dem Schwert entrann, gefangen worden. Der weitere Zug gegen Radulf endete freilich mit einer Niederlage, es kam zu Treulosigkeiten von Herzogen, namentlich aber der Bewohner von Mainz.

¹⁸ Vgl. Ernst Klebel, Zur Geschichte des Herzogs Theodo, in: Bosl, Zur Geschichte der Bayern 222. Hier auch über Träger des Namens Agilolf in Bayern.

¹⁹ Vita Wolfkangi episcopi, MGH, SS 4, 538.

²⁰ Fredegar IV 52, MGH, SS rer. Merov. 2, 146.

²¹ Fredegar IV 87, MGH, SS rer. Merov. 2, 164.

Der Name Fara fällt auf — ein Männername, der aber auf „a“ endet. Das finden wir vielfach bei Ostgermanen; man denke etwa an die Gotenkönige Totila und Teja.

Wir begegnen dem Namen Fara auch im Heere Justinians, dort heißt so ein herulischer Offizier (gräzisiert „Pharas“), dem der Geschichtsschreiber Prokopius von Cäsarea das merkwürdige Kompliment macht: „... er war ein braver, tüchtiger und tapferer Mann, obwohl er ein Heruler war.“ Der Autor fügt erläuternd hinzu, es sei ein wahres Wunder und verdiene großes Lob, wenn ein Heruler nicht treulos und dem Trunke ergeben, sondern tugendhaft sei²².

Diesen herulischen Tugendbold und Abstinenzler Fara, der sich im Vandalenkrieg Kaiser Justinians auszeichnete, macht nun Karl August Eckhardt in einer sehr wichtigen und zweifellos auch fundierten Abhandlung zum Ahnherrn eines ältesten Stammes der Herzoge von Baiern²³. Eines seiner Argumente bildet die Wiederkehr des seltenen Personennamens Fara in der agilolfingischen Dynastie bei dem oben erwähnten Gegner Sigeberts. Fara, der Heerführer Justinians, sei als Vater eines anderen Herulers in byzantinischen Diensten Sinduald, aber auch des ersten Baiernherzogs Garibald anzunehmen. Sinduald kämpfte als Führer eines herulischen Kontingents in Italien gegen die Goten, machte sich dann selbständig, trat in der Alpenregion als „König der Breonen“, eines auch sonst in Quellen des Frühmittelalters genannten (nichtgermanischen, altansässigen) Stammes, auf. Im Kampf gegen die Byzantiner unter Narses fand er den Untergang (565); nach Paulus Diaconus, dem wir den ausführlichsten diesbezüglichen Bericht verdanken, wurde er gehenkt²⁴. Nun gibt es durchaus Herulerspuren in Bayern²⁵, das Breonengebiet lag im Grenzbereich des Baiernstammes, es wäre auch denkbar, daß ein Bruder Sindualds (eben Garibald) nach dessen Niederlage zu den Franken flüchtete und dort zu Ansehen kam. Aber Garibald war ja schon etwa 555 in herzoglichem Range am merowingischen Hofe, zehn Jahre bevor sein angeblicher Bruder gegen die Byzantiner unterlag. Wenn nun auch die Heruler notorische Reisläufer in fremden Diensten waren, ist es doch nicht sehr wahrscheinlich, daß von zwei Brüdern gleichzeitig der eine als fränkischer Herzog, der andere aber als byzantinischer Heerführer tätig war.

Die Argumentation Eckhardts beruht auf den Prinzipien der Namenszusammenhänge unter Verwandten, wie sie sich im frühmittelalterlichen Quellenmaterial vielfach nachweisen lassen. Es handelt sich um die Phänomene von Leitnamen und Namensvariation. Einen vielzitierten Hin-

²² Prokop, Vandalenkrieg II 4, vgl. auch I 11.

²³ Vgl. oben Anm. 15.

²⁴ Paulus Diaconus, Hist. Lang. II 3, MGH, SS rer. Lang. 73. Vgl. Eckhardt, Agilolfinger 101 f.

²⁵ Ernst Kleibel, Langobarden, Bajuwaren und Slawen, in: Kleibel, Gesammelte Aufsätze (München 1957) 67.

weis bietet das ältere Hildebrandslied. In diesem sagt Hildebrand zu dem ihm entgegretenden, noch unbekanntem Sohn: „Welchen Geschlechts du auch seist, wenn du mir einen sagst, weiß ich mir die anderen Kind, im Königreich kund ist mir alles (Adels-)Volk²⁶.“ In der Tat ist Hildebrand der Sohn eines Heribrand und selbst der Vater eines Hadubrand. In der Merowingerdynastie aber folgen aufeinander Theuderich, Theudebert und Theudebald, jeweils der Sohn auf den Vater. Aber auch von seiten der Mutter werden oft Namen vererbt, bisweilen Namensbestandteile der Eltern kombiniert; so trägt etwa der Sohn des thüringischen Herrscherpaares Irminfried und Amalaberga den Namen Amalafried. In den angeführten Beispielen, die sich leicht vermehren ließen, handelt es sich um Namensvariation²⁷. Als Leitnamen bezeichnet man im gleichen Geschlecht wiederkehrende, bis zu einem gewissen Grade für dieses Geschlecht charakteristische Namen, wie etwa Pippin, Karl, Karlmann, später auch Ludwig bei den Karolingern²⁸. In älterer Zeit vermied man es, Vätern und Söhnen, Müttern und Töchtern die gleichen Namen zu geben, meist wird eine Generation übersprungen, bevor der gleiche Name wiederkehrt. Im 8. Jahrhundert beginnt sich das allmählich zu ändern²⁹.

Bei der genealogischen Forschung müssen naturgemäß die Erscheinungen der Leitnamen und der Namensvariation beachtet werden. Gerade bei der Namensvariation sind aber viele Kombinationsmöglichkeiten gegeben und damit auch eine Verlockung für die Phantasie des Forschers; er gerät in Gefahr, einem „Beziehungswahn“ zu erliegen und Verwandtschaften zwischen Menschen anzunehmen, die nichts oder wenig miteinander zu tun haben³⁰.

Die Gefahren des Irrtums werden verringert, wenn die Art der historiographischen oder urkundlichen Nennung auf Verwandtschaft deutet, Nacheinander in Zeugenlisten, Besitzzusammenhänge sind von Wichtigkeit, gelegentlich können auch Ortsnamenforschungen und Patrozinienkunde uns weiterhelfen. Bisweilen schließlich vermag die Untersuchung von

²⁶ Vgl. Adolf Bach, Die deutschen Personennamen I 2 (Heidelberg 1953), 65, § 330.

²⁷ Hildebrandslied 12, vgl. Bach, Personennamen I 2, 60 f., §§ 326, 327. Vgl. die instruktiven Beispiele bei Josef Sturm, Die Anfänge des Hauses Preysing (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 8, München 1931) 23 ff., ferner Erika Kunz, Die Fuldaer Traditionen in Ostfranken als sippenkundliche Quellen. Jahrbuch für fränkische Landesforschung 8/9 (1943), 223 ff., insbes. 232 ff.

²⁸ Bach, Personennamen I 2, 209, § 456. Vgl. etwa auch die Stammtafel zu Eduard Hlawitschka, Die Vorfahren Karls des Großen. Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben I (hg. v. Wolfgang Braunsfels, 1965), 72 f.

²⁹ Hiezu ebenfalls die Stammtafel Hlawitschkas, ferner Eckhardt, Studia Merovingica 81 ff.

³⁰ Auch ernsthaftere Forschung kann zu weit auseinandergehenden Schlußfolgerungen aus Beobachtungen über die Namensvariation kommen; das zeigen gerade auch Forschungen über die Herkunft der Agilolfinger oder der Karolinger.

Klosterlegenden und Heldensagen auf ihren historischen Kern genealogische Hinweise zu vermitteln⁸¹.

K. A. Eckhardt stellte also eine genealogische Verbindung zwischen dem herulischen und dem agilolfingischen Fara her, dieser wäre der Urenkel des Erstgenannten. Außerdem wird mit der Namensvariation (Sinduald, Garibald, Chrodoald usw.) operiert; diesbezüglich sei auf seine Ausführungen und die ihnen beigegebene Agilolfingerstammtafel verwiesen⁸².

Gibt es nun Belege, daß der Namen Fara auch für die bairischen Agilolfinger Bedeutung hat? Daß der 641 gefallene jüngere Fara mit den Baiern zu tun hatte oder gar ihr Herzog war, wie Eckhardt annimmt, ist durchaus unsicher.

Man kann aber auf eine Freisinger Traditionsnotiz aus der Mitte des achten Jahrhunderts verweisen⁸³. Ihr zufolge erhielt Bischof Josef von Freising am 3. Juli 750 ausgedehnten Grundbesitz zwischen Freising und Erching am rechten Innufer. Ein Teil wurde ihm von den Angehörigen der „genealogia Fagana“ übergeben, einem der in der Lex Baiuvariorum neben den Agilolfingern genannten fünf edlen Geschlechter, den andern übergab Herzog Tassilo selbst unter Zustimmung eines Mannes namens Alfrid und seiner Brüder. Dieser Anteil wird mit den Worten „quicquid ad Feringas pertinebat“ näher charakterisiert, er gehörte also den „Feringern“. Josef Sturm interpretierte die Stelle dahin, daß Tassilo bei der Rechtshandlung als Sippenhaupt der Feringer fungierte, während die Fagana ihre Schenkung selbständig durchführten⁸⁴. Die Feringer aber sind unter den gegebenen Bedingungen und sprachlich einwandfrei am ehesten als die Nachkommen eines Fara oder Faro zu deuten. Es mag sich hier um eine Großfamilie (allenfalls auch um eine Nebenlinie) handeln, innerhalb oder neben der die Agilolfinger die Herzogssippe bildeten. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß „Feringer“ eine andere ererbte Bezeichnung für die Agilolfinger bildete, die sich ebensogut nach einem Vorfahren Fara Feringer wie nach einem Agilolf Agilolfinger nennen konnten⁸⁵.

Ebenso wie K. A. Eckhardt versuchte der Schreiber dieser Zeilen Fara und Feringer von einem nichtbairischen Ursprung abzuleiten, aber nicht

⁸¹ Zu diesen methodischen Forderungen schon *Sturm*, *Preysing* (vgl. oben Anm. 28), sowie namentlich für hochmittelalterliche Probleme *Karl Lechner*, vor allem in seiner Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels (Das Waldviertel 7, Wien 1937). Vgl. auch *Zöllner*, *Herkunft der Agilulfinger* 110, ferner *Wilhelm Störmer*, *Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern* (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 4, München 1972).

⁸² *Eckhardt*, *Agilolfinger und Etichonen* 101 ff., *Stammtafel* 105 sowie *Tafel* in *Johannes Hoops*, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 1 (Berlin — New York 1973), 97.

⁸³ *Theodor Bitterauf*, *Die Traditionen des Hochstiftes Freising* 1 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 4, 1905), Nr. 5.

⁸⁴ *Sturm*, *Preysing* 224 f.

⁸⁵ Bezüglich der Deutung des Namens der Feringer stimmt *Eckhardt*, *Agilolfinger und Etichonen* 99 f., mit meiner Auffassung überein.

von den Herulern, sondern (wie überhaupt die Agilolfinger) von den Burgundern.

Anzuknüpfen ist dabei bei der ersten Welle der Baiernmission aus dem Westen des Frankenreiches. Im Hinblick auf die anderen Themen dieses Bandes können diese Hinweise recht kurz sein. Etwa um 600 kam eine erste Missionärgeneration vom Zentrum Luxeuil in der burgundischen Franche-Comté. Der berühmte Columban zog nach Bregenz, also zu Alemannen und Alpenromanen. Sein Schüler Abt Eustasius zog zu den „Boiern, die jetzt Baiern heißen“, wie uns Jonas von Bobbio in seiner *Vita Columbani* mitteilt³⁶. Begonnen hatte Eustasius mit seiner Mission bei den irrgläubigen Warasken in der Franche-Comté, die nach der *Vita Ermenfredi* vom Flusse Regen (damit aus Niederbayern) von einem sonst nicht bekannten Gau „Stadevanga“ nach Burgund gezogen waren³⁷, dann suchte er die Baiern selbst auf. Eustasius stammte aus einer in Burgund hochbegüterten Familie. Mit ihm zog ein Agilus, dessen Name sich wie ein latinisierter Agilo (oder ostgerm. Agila, allenfalls auch Agilulf) ausnimmt. Dieser Agilus stammt nun aus einer Familie, der auch der Bischof Burgundofaro von Meaux angehört. Beider Väter waren Brüder. Als Schwester Bischof Burgundofaros, der in einer Quelle ausdrücklich als „Faro de gente Burgundionum“ bezeichnet wird, ist die heilige Burgundofara genannt³⁸. Das Burgundofaronenkloster Meaux war dem heiligen Mauritius, dem Hauptmartyrer der thebaischen Legion und burgundischen Nationalheiligen, gewidmet, dessen älteste Kultstätte St. Maurice d' Agaune einst vom vorletzten burgundischen Stammeskönig Sigismund gegründet und fürstlich dotiert worden war³⁹. Dem heiligen Mauritius waren auch die Reichenau und Nideraltaich geweiht⁴⁰, während die Stiftung des letzten bairischen Agilolfingerherzogs Tassilo III., das tirolische Innichen, dem Sekundärpatron von Saint Maurice Candidus sein Patrozinium ver-

³⁶ Jonas, *Vita Columbani* II 8, MGH, SS rer. Merov. 4, 121 f. Zur Geschichte des burgundischen Mönchtums und der Mission vgl. Friedrich Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich* (München — Wien 1965) 102 ff., 121 ff., 317 ff., ferner Gérard Moyses, *Les origines du Monachisme dans le diocèse de Besançon*, Bibliothèque de l'École des Chartes 131 (1973), 21 ff., 369 ff.

³⁷ *Vita Ermenfredi* c. 1, Acta Sanctorum Sept. VII 107. Der Quellenwert der *Vita Ermenfredi* ist allerdings umstritten.

³⁸ Über die Quellen zur Genealogie der Burgundofaronen vgl. Zöllner, *Herkunft der Agilolfinger* 111, Anm. 18, 120, Anm. 49, 50. Ergänzend wäre noch darauf hinzuweisen, daß Audoenus-Dado, Bischof von Rouen, einer der Gründer des Klosters Rebais-en-Brie, eine der bedeutsamsten Persönlichkeiten der politischen und der Kirchengeschichte seiner Zeit, offenbar zum Verwandtenkreis der Burgundofaronen gehört. Vgl. Prinz, *Mönchtum* 124 ff., Maurice Châume, *Les origines du duché de Bourgogne* 1 (Dijon 1925), 528 f.

³⁹ Marius Besson, *Monasterium Acaunense* (Fribourg 1913); Prinz, *Mönchtum* 102 ff.

⁴⁰ Vgl. Hans Fink, *Die Kirchenpatrozinien Tirols* (Passau 1928) 121 f.

dankte⁴¹, die Seelsorgekirche des Ortes aber war Mauritius gewidmet. Die Verehrung des burgundischen Nationalheiligen Mauritius durch die bairischen Agilolfinger wird ergänzt durch persönliche Beziehungen zweier Abtbischöfe von Saint-Maurice (bzw. Sitten) Wilharius und Altheus nach Baiern⁴². Wilharius wirkte bei der Translation von Reliquien an bairische Klöster mit. Altheus, der den Namen eines burgundischen Patrizius der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts trägt, der sich dem burgundischen Königshaus zurechnete⁴³, hatte Beziehungen zu Tegernsee, jenem bairischen Kloster, dessen Begründern, den Brüdern Adalbert und Otakar (Otgär), ebenfalls burgundische Abkunft zugeschrieben wurde⁴⁴.

Hier sollen auch einige Worte über die Spiegelung agilolfingischen Schicksals und agilolfingischer Familienbeziehungen in der Heldensage angeschlossen werden. Es gab im Agilolfingerhaus wohl eine Nibelungenüberlieferung — und damit eine Tradition der wichtigsten Burgundersage. Zwar ist der Name Gunther eines einem Jagdunfall erlegenen Sohnes Herzog Tassilos III. nur spät überliefert, damit nicht gesichert. Namensvariationen zu diesem burgundischen Königsnamen zeigen Formen wie Gundoald und Gundeburga — so hießen ein Bruder und eine Tochter jenes bairischen Herzogskindes Theudelinde, das Langobardenkönigin wurde, ganz abgesehen davon, daß Gundoald ganz oder weitgehend dem Namen des bedeutendsten historischen Burgunderkönigs Gundobad entspricht. Auch der Herzogsname Crimoald läßt sich hier wegen der Namensvariation zu Crimhild anführen⁴⁵. Sicher ist das Namensargument für sich allein problematisch, und im besonderen Falle wurden auch Einwände geltend gemacht⁴⁶. Indessen sind burgundische Namensbeziehungen der

⁴¹ Vgl. Anselm Sparber, Zur ältesten Geschichte Innichens. Der Schlern 29 (1955), 56; ferner Erich Zöllner, Der bairische Adel und die Gründung von Innichen, MIOG 68 (1960), 362 ff. Neudruck bei Bosl, Zur Geschichte der Bayern 135 ff. Daß es sich bei Candidus von Innichen tatsächlich um den Candidus der thebaischen Legion und Gefährten des Mauritius handelt, zeigt Franz Unterkircher, Der heilige Candidus von Innichen. Der Schlern 49 (1975), 137 ff.

⁴² Vgl. Zöllner, Herkunft der Agilulfinger 117.

⁴³ Zöllner, Herkunft der Agilulfinger 116, Anm. 39.

⁴⁴ Heinz Löwe, Die karolingische Reichsgründung und der Südosten (Stuttgart 1937) 27 ff.; Erich Zöllner, Zur Bedeutung der älteren Otakare für Salzburg, St. Pölten und Wien. Neues Jahrbuch der herald.-genealog. Gesellschaft Adler 1 (1945/46), 7 ff.; ders., Genealogische Beobachtungen zu den Anfängen von Tegernsee, St. Pölten und Benediktbeuern. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 38 (1968—1970), 185 ff.

⁴⁵ Zöllner, Herkunft der Agilulfinger 113 f.

⁴⁶ Vgl. Eckhardt, Agilolfinger und Etichonen 96 f. Dazu ist freilich zu bemerken, daß die Verwendung der häufigen westgermanischen PN-Endung -(b)ald anstatt -bad für die Franken jedenfalls naheliegend sein mußte. Deutlich wird dies im Fall des Merowingerprätendenten Gundowald, der ja (mittelbar) auch burgundische Vorfahren und Seitenverwandte der Merowinger für sich in Anspruch nehmen konnte. Im übrigen führt Namensvariation mehrfach ins Burgunderhaus (Gundahar,

Agilolfinger auch außerhalb des epischen Namensgutes feststellbar, am eindeutigsten wohl der Herzogsname Odilo, dem die ostgermanische Namensform eines Herzogs des transjuranischen Burgund Eudila zu Beginn des 7. Jahrhunderts entspricht⁴⁷. Auf Agilus und die Burgundofaronen wurde bereits hingewiesen⁴⁸. Ernst Klebel hat zudem im einzelnen belegt, daß das Nibelungenlied Vorstellungen über die „bayerische politische Geographie“ habe, die besonders in das (agilolfingische) achte Jahrhundert passen. Burgundersagen haben auch sonst Beziehungen zum bairischen Stammesgebiet; gelegentlich werden dabei verschiedene historische Generationen durcheinandergebracht⁴⁹. Die Agilolfinger konnten die Nibelungentradition sicher nicht als ihren „Hausmythos“ monopolisieren. Reinhard Wenskus verwies durchaus mit Recht auf Namensgut der Nibelungensage im Adelsklan der Huosi, bei denen sich etwa ein Nibulunc findet, auch Ute taucht wieder auf. Siegfried gehört gewissermaßen zur Nachbarschaft⁵⁰. Die

Gundowech, Gundobad), vgl. Eckhardt, *Studia Merovingica* 205. — Eckhardts weitere Annahme, daß die Namensgleichheit von Herzog Garibalds Tochter Theudelinde mit der Gattin des von seinem Bruder Gundobad getöteten Burgunderkönigs Godegisel bedeutungslos sein müsse, weil Gundobad auch die Kinder Godegisels getötet haben würde, widerspricht dem, was er selbst über das Schicksal der Kinder Chlodomers und namentlich Theuderichs II. in seiner Arbeit: *Die Karolinger und ihre Frauen* (Deutschrechtliches Archiv 10, 1965) 32 ff. durchaus einleuchtend ausführt, aber auch dem Schicksal des späteren Langobardenkönigs Liutprand, der bei der Ermordung seines Vaters und Bruders geschont wurde (vgl. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* VI 22, MGH, SS rer. Lang. 172). Im übrigen habe ich die Abkunft der bairischen Agilolfinger von Godegisel nur als eine mögliche genealogische Variante angeführt; ebensogut könnte es sich um Seitenverwandtschaft handeln. — Bezüglich des Namens Gunther verweise ich auf Störmer, *Adelsgruppen* 30 ff. Störmer notierte in diesem Zusammenhang noch verschiedene auffällige Beziehungen der Huosier und Agilolfingersippen zu Namen der Nibelungentradition, etwa Kysalheri (Giselher) und Chrimhilt, ebenda 34. Bezüglich des Namens Ute genügt es, auf die Beispiele zu verweisen, die in der unten in Anm. 50 zitierten Abhandlung von Reinhard Wenskus angeführt sind. Vgl. auch Zöllner, *Otakare* 28, Anm. 134.

⁴⁷ Fredegar IV 36, MGH, SS rer. Merov. 2, 142.

⁴⁸ Vgl. oben S. 91. Eckhardt bemängelte meine Gleichsetzung von Feringern und (Burgundo-)Farones; in diesen aber sehe ich eine latinisierte, durch den Stammesnamen der Burgunder ergänzte Form der germanischen Sippenbezeichnung. Eckhardt lehnt dies aus etymologischen Gründen ab. Dem ist entgegenzuhalten, daß die lateinische Form des Stammesnamens „Burgundiones“ die Form „Burgundofarones“ nahelegte, zumal wenn man beides gleichsetzte, wie etwa in der *Vita Sigismundi* c. 1, MGH, SS rer. Merov. 2, 333. Vgl. Zöllner, *Herkunft der Agilulfinger* 111, Anm. 16.

⁴⁹ Ernst Klebel, *Baiern und das Nibelungenlied*, *Ges. Aufsätze* 90 ff., Zöllner, *Herkunft der Agilulfinger* 109 f. Vgl. auch ders., *Ein Markgraf des karolingischen Südostens im französischen Epos? Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte*. Festschrift für Rudolf Egger, Bd. 2 (Klagenfurt 1953), 377 ff. (= *Carinthia* I 143, 1953, 794 ff.).

⁵⁰ Reinhard Wenskus, *Wie die Nibelungen-Überlieferung nach Bayern kam*. *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 36 (1973, Festschrift für K. Bosl), 393 ff.

Huosi hatten genealogische Verbindungen zu den Rheinlanden, zur Gegend von Mainz und Worms, wo uns diese Namen wieder begegnen. Zwischen den Agilolfingern und den Huosi muß es ebenfalls Verwandtschaftsbeziehungen gegeben haben, finden sich doch im Kreise der Huosi Namen wie Otilo, Egilolf, Lantfrid und der seltene Fraunname Cotania, den auch eine Tochter Herzog Tassilos III. trägt⁵¹.

In unseren Ausführungen wurde die Ansicht vertreten, daß in Herzogshaus und Adel gegebene historisch-genealogische Voraussetzungen ihre Bedeutung für die bemerkenswerte Ausbreitung der Burgundersagen im bairischen Raum haben. Man mag da skeptisch sein und an Eugen Roths „Die Frau in der Weltgeschichte“ denken, wo es in Anschluß an die Schilderung der blutigen Ereignisse der Nibelungensage heißt: „Seitdem trifft man, was auch kein Wunder, nicht oft mehr richtige Burgunder.“ Die biologische Herkunft einer frühmittelalterlichen Adelsfamilie wird indessen kaum je ganz zweifelsfrei geklärt werden können, wichtiger ist wohl ihr genealogisches Selbstverständnis — und da deuten im Falle der Agilolfinger Namen, Patrozinien und Heldensage auf burgundische Traditionen.

Stellen wir das Namensargument in den Vordergrund, dann kann man mit diesem nicht nur die Burgunder- oder Herulerthese untermauern; es bieten sich in Leitnamen und Namensvariationen noch mehr Übereinstimmungen und Vergleichbarkeiten bei den langobardischen Dynastien an. So spielen Beobachtungen am Namensmaterial auch eine Hauptrolle in der Beweisführung von Werner Goetz, der in seiner Abhandlung „Über die Anfänge der Agilulfinger“ für einen langobardischen Ursprung des Agilolfingerhauses plädierte⁵². Er konnte dabei eine wichtige Arbeit von Jörg Jarnut verwerten, der den langobardischen Namensbestand unter Heranziehung quantifizierender Methoden erschloß⁵³. Nun ist freilich von vornherein mit mannigfachen Namensbeziehungen zwischen den bairischen und den langobardischen Herrscherhäusern zu rechnen, da wir zahlreiche dynastische bairisch-langobardische Familienverbindungen kennen. Ich nenne die Ehe zwischen dem Baiernherzog Garibald I. und der langobardischen Königstochter Waldrada⁵⁴, jene zwischen einer (namentlich nicht bekannten) Tochter Garibalds und dem langobardischen Herzog Ewin von Trient⁵⁵ und die Ehen von Garibalds anderer Tochter Theudelinde mit den

⁵¹ Hierzu die auch sonst wesentliche Untersuchung von Gottfried Mayr, Studien zum Adel im frühmittelalterlichen Bayern (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 5, München 1974) 75.

⁵² Vgl. oben Anm. 14.

⁵³ Jörg Jarnut, Prosopographie und sozialgeschichtliche Studien zum Langobardenreich in Italien 568–774 (Bonner historische Forschungen 38, Bonn 1972).

⁵⁴ Oben S. 84. Waldrada war eine Tochter König Wachos aus der Ehe mit der Gepidin Austrigusa. Origo gentis Lang. 4, MGH, SS rer. Lang. 4.

⁵⁵ Paulus Diaconus III 10, MGH, SS rer. Lang. 97.

Langobardenkönigen Authari und Agilulf⁵⁶, die Verbindung von Guntrud, der Tochter Herzog Theodeberts von Baiern, mit dem Langobardenkönig Liutprand⁵⁷. Der letzte agilolfingische Herzog von Baiern, der Gründer von Kremsmünster Tassilo III., aber war mit der „virga regalis“, dem „königlichen Reis“ Liutbirg, der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius verehelicht⁵⁸. Aus diesen Familienverbindungen der Dynastien, zu denen noch manche des Adels gekommen sein mögen, ergaben sich naturgemäß Konsequenzen bei der Namensgebung von Nachkommen und Seitenverwandten.

Werner Goetz sieht nun freilich schon im ersten bekannten Baiernherzog Garibald einen Langobarden⁵⁹. Sein Name ist bei den italienischen Langobarden nicht selten; er sollte deren Reich bei weitem überleben — man denke nur an den italienischen Freiheitshelden Giuseppe Garibaldi. Es ergibt sich aber ein erheblicher Einwand gegen diese stammesmäßige Einordnung Herzog Garibalds: Die langobardische Historiographie berichtet zwar von der königlich-langobardischen Abkunft seiner Gattin Waldrada, weist aber mit keinem Wort darauf hin, daß Garibald selbst Langobarde sei. Paulus Diaconus, der sich auf das Geschichtswerk des zur Umgebung von Garibalds Tochter Theudelinde und ihres zweiten Gemahls Agilulf gehörenden Abtes Secundus von Trient stützen konnte, schreibt nur, daß der Frankenkönig Theudebald (er nennt ihn Cusupald) die Waldrada „uni ex suis“, einem seiner Leute, der Garibald hieß, zur Frau gegeben habe⁶⁰. Zweifellos hätten Paulus Diaconus und auch die *Origo Langobardorum* nicht verfehlt, Garibalds Stammeszugehörigkeit entsprechend zu betonen, wenn er ein Langobarde gewesen wäre.

Ein Wort noch zum Namen Agilulf von Theudelindes zweitem Gemahl. Im Hinblick auf unser Thema wäre es gut zu wissen, von wem diesem Langobardenkönig dieser Name zugekommen ist, ob von Vorfahren väterlicher oder mütterlicher Seite. Dazu fehlen aber Anhaltspunkte⁶¹. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor ist dadurch gegeben, daß Agilulf in drei langobardischen Quellen als Thüringer bezeichnet wird, wogegen man eingewendet hat, daß hier eine Verwechslung auf Grund seines Amtes als Herzog von Turin (Taurinum) gegeben sein könnte. Es ist aber doch eher unwahrscheinlich, daß ein italienischer Chronist den wohlvertrauten

⁵⁶ Vgl. oben S. 84, *Origo gentis Lang.* 6, MGH, SS rer. Lang. 5; Paulus Diaconus III 30, MGH, SS rer. Lang. 110. Vgl. auch Fredegar IV 34, MGH, SS rer. Merov. 2, 133 f. — Über das Eindringen des agilolfingischen Namengutes aus diesen und anderen Verbindungen bei den Langobarden vgl. Werner, *Adelsfamilien* 108, Anm. 85.

⁵⁷ Paulus Diaconus VI 43, SS rer. Lang. 179 f.

⁵⁸ Zur Quellenlage vgl. Sigurd Abel — Bernhard Simson, *Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen* 1 (Leipzig 21888), 58 f.

⁵⁹ Goetz, *Anfänge* 151 ff.

⁶⁰ Paulus Diaconus I 21, MGH, SS rer. Lang. 60.

⁶¹ Es sei aber doch auf die Überlegungen und Hinweise von Goetz, *Anfänge* 152 ff., verwiesen.

Namen der Herzogsstadt in den eines weit von seiner Heimat entfernt siedelnden Stammes umgedeutet hat⁶². Zu all diesen Problemen früher bairisch-langobardischer Beziehungen kommt noch der kaum geklärte Komplex der zweifellos recht engen, auch das Stammesethnikum betreffenden bairisch-langobardischen Berührungen und Verbindungen vor der Auswanderung der Langobarden nach Italien.

Bei der Erwähnung König Agilulfs, dessen Name dem des bairischen Herzogsgeschlechts entspricht, der aber nicht ein Sohn, sondern einer der Schwiegersöhne Herzog Garibalds war, ergibt sich die Gelegenheit, die Frage zu diskutieren, ob tatsächlich von der Mitte des sechsten Jahrhunderts bis zum Ende des achten jeweils der gleiche Mannesstamm von Herzog Garibald her in Baiern regiert hat. Gab es nicht auch Nachfolge unter Berücksichtigung der Töchter? Dessenungeachtet konnte die gleiche Dynastiebezeichnung weiter verwendet werden. Auch kognatische Abkunft vermochte durchaus die Einbeziehung in eine Adelsippe vermitteln, wenn wir deren Struktur, wie sie vor allem Karl Schmid charakterisiert hat, ins Auge fassen⁶³. Mitunter konnte die Verbindung zu den Verwandten der Mutter sich bedeutsamer erweisen als die zu denen des Vaters. Leitnamen und Namensvariation, wir wiesen schon darauf hin, konnten auch auf Vorfahren mütterlicherseits zurückzuführen sein.

Karl August Eckhardt rechnete mit drei verschiedenen Mannesstämmen im Gefüge der bairischen Agilolfingersippe. Einmal mit der seiner Ansicht nach herulischen Familie Garibalds I. bis zu Garibald II. († 610). Auf diesen aber sei mit Chrodoald ein Sohn des oben erwähnten Langobardenkönigs Agilulf gefolgt. Schließlich sei mit Odilo ein alemannischer Herzogssohn in Baiern als Kind einer bairisch-agilolfingischen Mutter zur Regierung gelangt⁶⁴.

Wie dem auch sei: Es ist durchaus möglich, daß trotz Wechsel des Mannesstammes weiterhin von Agilolfingern gesprochen wurde, so wie — um eine neuzeitliche, in Österreich allseits bekannte Parallele anzuführen — auch die Nachkommen Maria Theresias und Franz Stefans von Lothringen zur Betonung ihres rechtmäßigen Herrschaftsanspruches und zur Wahrung der Kontinuität nicht Lothringer, sondern Habsburger genannt wurden.

Es gibt also manche Unsicherheiten im genealogischen Detail. Der Quellenlage nach ist auch keineswegs anzunehmen, daß sie jemals ganz verschwinden könnten. Das ist kein großes Unglück, wesentlicher erscheint, daß wir doch eine Art Gesamtbild des Herzogshauses (wenn auch mit

⁶² Vgl. die Anführung der Quellen und einiger einschlägiger Werke der Sekundärliteratur bei G o e z, Anfänge 153, Anm. 35.

⁶³ Karl Schmid, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 105 (1957), 1 ff.; ders., Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter. Jahrbuch für fränkische Landesforschung 19 (1959), 1 ff.

⁶⁴ Eckhardt, Die Karolinger und ihre Frauen 74 f.; ders., Agilolfinger und Etichonen 93 f., 101 f.

etlichen Lücken) haben und auch in großen Zügen die historische Leistung der Agilolfingerherzoge beurteilen können.

Wie immer man im übrigen über die ethnisch-genealogische Abkunft der Agilolfinger gedacht haben mag, bisher galt es als ausgemacht, daß sie ein edles Geschlecht seien — dafür spricht wohl auch ihr hohes Wergeld, höher als das der anderen bairischen Adelssippen. In einer jüngeren, 1974 publizierten Untersuchung von H. L. Günther Gastroph wurde aber auch das bezweifelt⁶⁵. Die herrschaftliche Stellung der Agilolfinger sei, so wird hier ausgeführt, durch den königlichen Auftrag bedingt gewesen, der, obwohl grundsätzlich erblich, durch den König beendet werden konnte. Daher, so folgert der Verfasser, könnten die Agilolfinger nicht aus dem „herrschaftsunabhängigen alten Geblütsadel“ der Franken stammen, sie müßten als unfreie „pueri regis“ (königliche Dienstmänner, Pagen) aufgefaßt werden. Mit der angeführten Begründung könnte man wohl jedem Amtsträger der Epoche den alten Adel absprechen. Ob es einen solchen in der Frühzeit des fränkischen Stammes (dem Gastroph in Einklang mit K. F. Werner das Agilolfingerhaus zurechnet) überhaupt gegeben hat, ist freilich fraglich. In der Lex Salica hören wir nichts von ihm, zwei bemerkenswerte einschlägige neuere Arbeiten kamen zu entgegengesetzten Ergebnissen⁶⁶. Die Merowinger hätten also zufolge Gastroph die ihrer Hofverwaltung als ehemals unfreie „pueri regis“ angehörenden Agilolfinger (als ersten jedenfalls Garibald) nach Rätien geschickt, um dort für geordnete Zustände zu sorgen. Das Ergebnis dieser Mission sei es gewesen, daß „aus den namengebenden keltischen Bojern, den verschiedensten germanischen und provinzialrömischen Elementen“ der Stamm der Baiern geschaffen wurde.

Die Stammesbildung wird von Gastroph also nicht als Ethnogenese, sondern ausschließlich als politischer Konzentrationsprozeß gesehen, im Grunde als die bedeutendste Leistung der Agilolfinger. Die Baiern werden indessen schon in der *Getica* des Jordanes (551) erwähnt⁶⁷, vermutlich stand ihr Name schon in seiner Vorlage bei Cassiodor (526). Die Baiern sind an der betreffenden Stelle der *Getica* anderen Stämmen gegenübergestellt: „Die Region der Schwaben hat im Osten die Baiern, im Westen die Franken, im Süden die Burgunder, im Norden die Thüringer.“ Es ist nicht zu zweifeln, daß alle diese Namen (und damit auch der der Baiern) Stämme bezeichnen sollen, keine bloß geographischen Begriffe darstellen. Ferner bin ich der Ansicht, daß der Baiernstamm nicht bloß aus einer Zusammenfassung längst schon ansässiger keltischer, provinzialrömischer

⁶⁵ Gastroph, *Herrschaft und Gesellschaft* (vgl. oben Anm. 11) 87, 118 f., 138, 172 f.

⁶⁶ Franz Irsigler, *Untersuchungen zur Geschichte des frühfränkischen Adels* (Rheinisches Archiv 70, Bonn 1969). — Heike Grahn-Hoek, *Die fränkische Oberschicht im 6. Jahrhundert* (Vorträge und Forschungen, Sonderband 21, Sigmaringen 1976).

⁶⁷ Jordanes, *De origine actibusque Getarum* c. 55, § 280, MGH, Auct. Ant. 5, 130.

und germanischer Elemente geschaffen wurde, sondern daß auch mit Zuwanderung zu rechnen ist, wobei der Stammesname — was immer man dagegen gesagt hat — am ehesten auf die Herkunft des „Traditionskernes“ der Baiern aus Böhmen deutet⁶⁸, wo der Boiername, gewiß auch anderswo bezeugt, dauernd haften blieb. Es ist, wie in einer Besprechung des in etlichen anderen Punkten durchaus aner kennenswerten Buches Gastrophs angeführt wurde⁶⁹, schwer denkbar, daß sich auf einem vorwiegend von Keltoromanen besiedelten Boden die Sprache schon länger ansässiger, den Einwirkungen des Vulgärromanischen der Umgebung, des Lateins der Staatsverwaltung und der Kirche ausgesetzter germanischer Förderaten gegenüber der Bevölkerungsmehrheit ohne Zuschub von außen durchsetzen konnte. Eher wird man annehmen dürfen, daß noch nicht romanisierte Restbestände einer älteren Germanensiedlung mit Neueinwanderern zu einem Neustamm verschmolzen, der dann seinerseits in einem langen Prozeß die Romanen zu absorbieren vermochte. Dabei spielte natürlich eine Rolle, daß die politische Führung dem germanischen Element zukam, wenn es auch ohne Zweifel einflußreiche romanische Adelssippen gab, wie etwa die quellenmäßig gut faßbare „genealogia Albina“ im Gebiet von Puch-Oberalm bei Hallein⁷⁰.

Die Agilolfinger haben, dies ist wenigstens meine Auffassung, den bairischen Stamm nicht „geschaffen“, weder in fränkischem Auftrag noch aus eigener Initiative, wohl aber hat ihr Herzogsamt wesentlich dazu beigetragen, daß er zu einer dauerhaften politischen Einheit wurde.

Wenden wir uns aber der Entwicklung nach Garibalds Zeit zu. Die ethnischen und politischen Verhältnisse in der Umgebung der Baiern änderten sich gründlich. Bis nach Mitte des sechsten Jahrhunderts grenzte man an die Machtsphären der Franken, der Langobarden (in Norikum) und der Goten (bzw. Byzantiner) in Italien. Die Herrschaft des herulischen „rex Brentorum“ Sinduald, von dem schon die Rede war, hatte eher episodischen Charakter⁷¹. Im Jahre 568 aber wurde Oberitalien langobardisch. Die Langobarden hatten zuvor ihr bisheriges Herrschafts- und Siedlungsgebiet im norisch-pannonischen Donauland und Voralpengebiet geräumt. Slawen und Awaren rückten ein. Byzantiner und Franken fanden sich mit dieser Entwicklung nicht ab; man versuchte, verlorene Gebiete zurückzugewinnen.

Im Jahre 575 erfolgte so ein fränkischer Vorstoß gegen Italien. Herzog Chramnichis, der „dux Raetiarum“, wurde aber vom langobardischen Herzog

⁶⁸ Vgl. hierzu Reinhard Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen Gentes* (Köln — Graz 1961) 560 ff. Über den Begriff des Traditionskerns daselbst 75 ff.

⁶⁹ Vgl. *MIOG* 84 (1976), 172 ff.

⁷⁰ Herwig Wolfram, *Der heilige Rupert und die antikarolingische Adelsopposition.* *MIOG* 80 (1972), 14; Strömer, *Adelsgruppen* 139.

⁷¹ Vgl. oben S. 88.

Ewin von Trient, einem Schwiegersohn Herzog Garibalds, den Paulus Diaconus im Bericht über dieses Ereignis als „rex Baioariorum“ titulierte, zurückgeworfen⁷². Im Jahre 589 heiratete der Langobardenkönig Authari, der sich in einem Zweifrontenkampf gegen Franken und Byzantiner behauptet hatte, wie wir schon wissen, die bairische Herzogstochter Theudelinde, die dann auch Gattin seines Nachfolgers Agilulf wurde, der nach dem Bericht des Paulus Diaconus dieser Heirat die Krone verdankte⁷³. Agilulf, dem sein und Theudelindes Sohn Adaloald folgte, begründete ein eher kurzlebigen langobardisches Herrscherhaus, das man gewiß nach dem Namen seines ersten Königs auch „Agilulfinger“ nennen könnte.

Das wäre wohl nach dem Sinne K. A. Eckhardts, der die Auffassung vertritt, daß auch der uns schon bekannte Chrodoald „aus dem edlen Geschlecht der Agilolfinger“ ein Sohn des Langobardenkönigs Agilulf sei. Von diesem Chrodoald stammten dann nach Eckhardt die späteren bairischen Agilolfinger ab⁷⁴. Gegen die Annahme, daß König Agilulf Chrodoalds Vater gewesen sei, ergeben sich aber schwere Bedenken. Es ist völlig unwahrscheinlich, daß der Sohn und Bruder von Langobardenkönigen zur Zeit von deren Regierung im Frankenreich lebt, dort einer Hofintrige zum Opfer fällt, ohne daß irgendeine fränkische oder langobardische Quelle seine Zugehörigkeit zu der gleichzeitig regierenden langobardischen Dynastie erwähnt. Die langjährige Anwesenheit eines langobardischen Prinzen im Frankenreich hätte doch einen schwerwiegenden Konflikt in der langobardischen Dynastie zur notwendigen Voraussetzung gehabt. Die Namensvariation zwischen Chrodoald und Adaloald, die faktische Namensgleichheit mit einem Neffen Adaloalds namens Rodoald, der ebenfalls (wenn auch nur kurz) König der Langobarden war, mag durchaus auf Verwandtschaft deuten; man muß aber nicht gleich daran denken, daß Chrodoald und Adaloald Brüder waren.

In den letzten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts waren Slawen und Awaren weit in das österreichische Donauland und die Ostalpen eingerückt. Seitdem befanden sich die Baiern im Kräftefeld einer Politik, in der zwar Byzanz aus der unmittelbaren Nachbarschaft ausgeschieden war, Franken, Langobarden, Awaren und Slawen aber an den Grenzen standen. Im Jahre 591 hatten Franken und Langobarden Frieden geschlossen; von den Baiern aber lesen wir bei Paulus Diaconus: „His diebus Tassilo a Childeberto rege Francorum apud Baiariam rex ordinatus est“, also daß ein Tassilo (I.) vom Frankenkönig Childebert II. (575–595) in Baiern als (Unter-)König, eher wohl als Herzog, eingesetzt wurde⁷⁵. Wir hören dann

⁷² Paulus Diaconus III 10, MGH, SS rer. Lang. 97.

⁷³ Paulus Diaconus III 30, MGH, SS rer. Lang. 110.

⁷⁴ Vgl. Tafel bei Hoops 1², 97. Anders Kiebel, Theodo 221.

⁷⁵ Paulus Diaconus IV 7, SS rer. Lang. 118. Vgl. hierzu und zum folgenden namentlich Kurt Reindel, Das Zeitalter der Agilolfinger, in: Max Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte 1 (München 1967), 108 ff.

von einem Siege dieses Tassilo im Lande der Slawen, wenig später aber von einer schweren Niederlage der Baiern nach militärischer Intervention des Awarenchagans⁷⁶. Zum Jahre 610 berichtet wieder Paulus, daß nach dem Tode Tassilos I. dessen Sohn Garibald (II.) bei Aguntum (Dölsach bei Lienz) von den Slawen geschlagen und das Grenzgebiet der Baiern verwüstet wurde; später hätten sich die Baiern ermannt und den Feind zurückgeworfen⁷⁷. Möglicherweise können wir in Garibald II. jenen Fürsten der Baiern sehen, von dem Paulus kurz zuvor berichtet, daß er eine Tochter des Langobardenherzogs Gisulf von Friaul gehehlicht habe⁷⁸. Die Herzogsfolge: Garibald I. — Tassilo I. — Garibald II. läßt an eine Generationenfolge Vater — Sohn — Enkel denken, wenngleich der in den langobardischen Quellen angedeutete Konflikt Garibalds I. mit den Franken⁷⁹ auch Zweifel an einer Erbfolge des Sohnes aufkommen läßt. Doch mag Tassilo einen Ausgleich mit den Merowingern gefunden haben oder die herzogliche Familie in ihren Parteinahmen uneins gewesen sein, wie das auch später anzunehmen ist⁸⁰.

In der Folgezeit hören wir von den Baiern und ihren Fürsten wenig; ich nehme nicht an, daß Chrodoald und Fara, von deren Schicksal schon die Rede war, über die Baiern herrschten⁸¹. Auch die erste Welle der Baiernmission aus dem Westen, charakterisiert durch die Namen Eustasius, Agilus und den als Schismatiker getadelten Agrestius, ist damals verebbt⁸². Merkwürdigerweise werden die Baiern auch anlässlich der schließlich fehlgeschlagenen Offensive König Dagoberts I. gegen das slawische Staatsgebilde des geheimnisvollen Königs Samo nicht genannt, während die Mitwirkung von Alemannen (unter Herzog Chrodobert) und der Langobarden erwähnt wird⁸³. Eine Abhängigkeit von Dagobert I. war aber gegeben, da nach einer fränkischen Quelle die Baiern auf Dagoberts Geheiß etwa damals (631/632) ein Blutbad unter bulgarischen Flüchtlingen aus dem Awarenreich

⁷⁶ Paulus Diaconus wie oben sowie IV 10, MGH, SS rer. Lang. 120.

⁷⁷ Paulus Diaconus IV 39, MGH, SS rer. Lang. 133.

⁷⁸ Paulus Diaconus IV 37, MGH, SS rer. Lang. 222.

⁷⁹ Paulus berichtet (III 30) auch, daß Herzog Garibald (c. 589) durch das Anrücken der Franken in Not geriet.

⁸⁰ Vgl. unten S. 103 die Ausführungen über die Söhne Herzog Theodos.

⁸¹ Jedenfalls liegen die in den Quellen bezeugten Orte ihres Auftretens durchwegs außerhalb Bayerns. Wenn es sich, wie allgemein angenommen wird, bei Chrodoald um einen in der Vita Columbani I 22 etwa 610/11 als Gast des Bischofs von Tours genannten Getreuen König Theuderichs II. handelt, der mit dessen verfeindetem Bruder Theudebert II. verschwägert war, dann ist es erst recht schwierig, Chrodoald als Herzog der Baiern anzunehmen, da Baiern allenfalls vom austrasischen Reich Theudeberts, nicht aber von dem burgundischen Theuderichs abhängig war. So scheint Eckhardts These „Daß Chrodoald ein Fürst der Bayern war, steht vollends fest“ fragwürdig; ausschließen wird man sie für die folgenden Jahre freilich nicht können (vgl. Eckhardt, Agilolfinger und Etichonen 88 f.).

⁸² Vgl. hierzu Reindel, Zeitalter der Agilolfinger 146.

⁸³ Fredegar IV 68, MGH, SS rer. Merov. 2, 155.

anrichteten⁸⁴. Wer damals Baiernherzog war, muß unklar bleiben; kaum ist aber zu dieser Zeit ein höchst unsicher bezeugter Herzog Theodo, Gemahl einer „Gleisnot“ (Glismodis?) anzusetzen, der zu St. Michael im Lungau begraben worden sein soll⁸⁵.

Zur Aufhellung der bairischen Verhältnisse und namentlich der Politik des Herzogshauses in diesen dunklen Jahrzehnten empfiehlt sich ein Umweg nach Süden, ins langobardische Italien. Wir wissen nämlich wesentlich mehr über damals in Italien wirkende Agilolfinger. Im Rahmen dieser Abhandlung müssen wir uns freilich kurz fassen. Nach Agilulfs Tod bestieg sein Sohn Adaloald aus der Ehe mit Theudelinde den Langobarden-thron, auch Theudelindes Bruder Gunduald, Herzog von Asti, spielte eine wichtige Rolle. Auf Adaloald folgten nacheinander Arioald und der bedeutende Gesetzgeber Rothari, der erste und der zweite Gatte von Theudelindes Tochter Gundeberga auf dem Throne. Nach der kurzen Regierung von Arioalds und Gundebergas Sohn Rodoald kam mit Aripert I., dem Sohne Herzog Gundualds, anscheinend der Mannesstamm der bairischen Agilolfinger im Langobardenreich zur Herrschaft⁸⁶. Konflikte zwischen einer arianischen, „nationallangobardischen“ Richtung und den katholischen Angehörigen der bairischen Dynastie waren an der Tagesordnung. Beide Gruppierungen suchten Verbündete. Jörg Jarnut zeichnete ein Bild der Ereignisse im größeren Rahmen der fränkisch-bairisch-lango-

⁸⁴ Fredegar IV 72, MGH, SS rer. Merov. 2, 157.

⁸⁵ Hermann v. Altaich, MGH, SS 17, 360. Vgl. Eckhardt, Agilolfinger und Etichonen 85, 88. Es könnte sich, wenn die Nachricht überhaupt einen historischen Tatbestand vermittelt, eher um den Herzog Theodo der Zeit nach 700 handeln. Von ihm ist nur eine Gattin Folchaid bezeugt, doch könnte „Gleisnot“ eine zweite (oder dritte) Frau sein. Vgl. Klebel, Theodo 175 f., 207 f. Bemerkenswert ist diesbezüglich wohl der Hinweis von Jörg Jarnut, Untersuchungen zur Herkunft Swanahilds, der Gattin Karl Martells. ZBLG 40 (1977), 248, auf Liber confrat. s. Galli (ed. Piper, MGH, Lib. confr.) 63, Sp. 180, Z. 6–9, der „Clisnot“ im Kreise agilolfingischer Frauennamen der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zeigt. Im übrigen wäre zu bedenken, daß der Lungau im 7. Jahrhundert nicht zu Baiern, sondern zu Karantanien gehörte.

⁸⁶ Vgl. Ludo M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter 2/1 (Gotha 1900), 204 ff., 208, 238 ff., 244 ff. Die These von der „bairischen Dynastie“ bei den Langobarden setzt voraus, daß Gunduald, ihr Ahnherr, tatsächlich (so wie Theudelinde) Herzog Garibald von Baiern zum Vater hatte. Dies bezweifelt neuerdings Eckhardt, Studia Merovingica 200 ff., da er annimmt, daß Gunduald aus der Ehe der Waldrada mit König Theudebald stammt (vgl. oben Anm. 8), demzufolge also ein Merowinger wäre. Eckhardts Beweisführung ist bemerkenswert. Der Name Garibald eines Enkels Ariperts spricht (obwohl auch so erklärbar) eher gegen seine These. Gunduald wird sowohl als „frater“ wie als „germanus“ Theudelindes bezeichnet. In der Rechtsterminologie ist die Bezeichnung „germanus“ für den Halbbruder mit gemeinsamer Mutter laut Isidor v. Sevilla, Etymologiae IX, c. 6, 6, denkbar (germani vero de eadem genitrice manantes), andere bei Migne, Patr. Lat. 82, c. 357, kommentierend angeführte Definitionen widersprechen, ebenso der Satz Isidors „fratres ex eodem fructu“. Die Sprache der Quellen hält sich freilich kaum an derartige Definitionen.

bardischen Beziehungen⁸⁷. Herzog Grimoald von Benevent schaltete Godepert und Perctarit, die beiden uneinigen Söhne Ariperts I., aus, um selbst das Königtum zu erlangen. Es scheint, daß ein 663 gescheiterter fränkischer Einfall in Italien eine Gegenaktion mit den Agilolfingern in Italien (und wohl auch in Baiern) verbündeter neustrischer Franken darstellt, während sich Grimoald auf die Pippiniden, die austrasischen Hausmeier stützte, deren Haupt, gleichfalls ein Träger des Namens Grimoald, Sohn Pippins des Älteren, allerdings in der Folge in die Hände seiner Gegner fiel und 667 hingerichtet wurde. Bald gelangten die italienischen Agilolfinger mit Perctarit (671–688) wieder zur Herrschaft. Eine bairische Aktion gegen ihren arianischen Gegner Herzog Alahis von Trient scheiterte wohl⁸⁸, doch 688 setzten sich im Langobardenreich die Agilolfinger mit Perctarits Sohn Cunincpert gegen Alahis, der die Königswürde usurpiert hatte, wieder durch. Ein Jahr zuvor hatte aber der Sieg Pippins des Mittleren bei Tertry (687) den Pippiniden (den späteren Karolingern) das entscheidende Übergewicht in Gallien verschafft, das sie seither zu behaupten vermochten. Im Langobardenreich kam es zu Kämpfen und Herrschaftsteilungen unter dem italienischen Zweig der Agilolfinger, deren ältere Linie offenbar von den Franken, die jüngere und deren Nachfolger von den Baiern unterstützt wurden. Deren Verbündeter Ansprand, der neun Jahre lang beim Baiernherzog Theodebert (oder eher Theodo!) Zuflucht gefunden hatte⁸⁹, errang schließlich mit Hilfe eines bairischen Heereszuges nach Italien den Langobardenthron⁹⁰.

Wenden wir uns wieder den bairischen Agilolfingern zu. Zu Ende des siebenten und zu Beginn des achten Jahrhunderts ist ein Theodo als Baiernherzog bezeugt⁹¹. Als Söhne werden Theotbert, Grimoald und Theobald genannt, vermutlich gehört zu ihnen auch ein im Salzburger Verbrüderungsbuch (ohne Verwandtschaftshinweise) eingetragener Tassilo (II.)⁹².

Herzog Theodo teilte seine Herrschaft vor Antritt einer Romreise (715/716) unter seinen Söhnen. Derartige dynastische Teilungen finden wir mehrfach bei germanischen Stämmen im Frühmittelalter, vor allem bei den Franken, aber auch bei den Thüringern, vorübergehend bei den Langobarden. Nach unseren Quellen ist damit zu rechnen, daß von diesen Söhnen Grimoald in Freising residierte, Theodebert vermutlich in Salzburg, für Theobald käme der Nordgau in Betracht, für Tassilo Passau. Vermutlich hat Kurt Reindel recht, wenn er annimmt, daß drei Söhne bald

⁸⁷ Jörg Jarnut, Beiträge zu den fränkisch-bayerisch-langobardischen Beziehungen im 7. und 8. Jahrhundert (656–728), Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 39 (1976) 331 ff.

⁸⁸ Paulus Diaconus V 36, MGH, SS rer. Lang. 156.

⁸⁹ Paulus Diaconus VI 21, 22, 35, MGH, SS rer. Lang. 172, 176.

⁹⁰ Paulus Diaconus VI 35, MGH, SS rer. Lang. 176.

⁹¹ Hiezu Klebel, Theodo 172 ff. Hauptquellen sind die Viten Emmerams und Korbinians des Bischofs Arbeo von Freising, MGH, SS rer. Merov. 4, 472 ff. bzw.

⁹² MGH, Necrologia II 26, Z. 25. 6, 560 ff.]

gestorben sind, Grimoald wurde jedenfalls einige Zeit später ermordet⁹³. Auf diese Geschwistergeneration, zu der auch der wegen der Tötung des Missionärs Emmeram von der Regierung ausgeschaltete Lantbert gehörte, folgte Hucbert, Theodeberts Sohn⁹⁴. Untereinander waren die agilolfingischen Verwandten kaum einig; kirchenpolitische Fragen und fränkische sowie langobardische Einflüsse und Aktionen spielten bei all dem eine Rolle. Der Langobardenkönig Liutprand, der mit Hucberts Schwester (oder Nichte?) Guntrud verheiratet war, könnte mit seinem Schwager zusammengewirkt haben, ein langobardischer Vorstoß in Südtirol war wohl gegen Grimoald gerichtet⁹⁵.

Inzwischen hatte die durch die drei Namen Emmeram, Rupert und Korbinian charakterisierte Hauptwelle der westlichen Missions- und Kirchenorganisationstätigkeit sich in Baiern ausgewirkt. Die Stellung der drei Männer zu den agilolfingischen Herzogen war offensichtlich von innen- und außenpolitischen, naturgemäß auch von mit diesen eng verknüpften kirchenpolitischen Faktoren mitbestimmt. Emmeram wurde in eine agilolfingische Familienaffäre verwickelt und ermordet, Korbinian hatte am Hofe Herzog Grimoalds, gegen dessen zweite Ehe mit Pilitrud, der Witwe seines Bruders Theotbald, er Stellung nahm, große Schwierigkeiten und mußte fliehen, während Rupert, der vermutlich karolingischer Machtentfaltung ausweichend zu den Baiern gekommen war, offensichtlich erfolgreicher wirken konnte⁹⁶.

Die erwähnte Ermordung Herzog Grimoalds machte Hucbert zum Herzog des Gesamtstammes, allerdings in einer gewissen Abhängigkeit von den Franken, die nach weniger erfolgreichen Vorstößen Pippins des Mittleren unter Karl Martell sich in den süddeutschen Herzogtümern östlich des Rheins wieder als Hegemonialmacht durchzusetzen begannen. Vermutlich halfen die Baiern andererseits, ebenso wie die Langobarden Liutprands, bei den Kämpfen mit, die Karl Martell zur Araberabwehr führte⁹⁷.

Nachfolger des etwa 736 gestorbenen Hucbert wurde Odilo, der offenkundig bestrebt war, möglichst selbständig zu regieren, der trotz Schwierigkeiten im eigenen Land, wenn auch auf die Dauer nicht mit Erfolg, den Franken entgegenzutreten suchte. Daß sich die von den Awaren bedrängten Karantanen Odilo vertraglich unterstellten, stellte vorerst eine Mehrung von Macht und Ansehen der bairischen Agilolfinger dar.

Über die genealogische Position Odilos im agilolfingischen Haus gingen — und gehen zum Teil auch jetzt noch — die Ansichten auseinander. Indessen kann über die Abkunft väterlicherseits kaum ein Zweifel bestehen. Die bairischen Quellen sind allerdings, was die Stellung Odilos im Agilol-

⁹³ Vgl. Reindel, Zeitalter der Agilolfinger 122.

⁹⁴ Vita Corbiniani ep. c. 30, MGH, SS in us. schol. 223 f.

⁹⁵ Paulus Diaconus VI 58, MGH, SS rer. Lang. 187.

⁹⁶ Vgl. Reindel, Zeitalter der Agilolfinger 147; Wolfram, Der heilige Rupert 4 ff.

⁹⁷ Reindel, Zeitalter der Agilolfinger 124.

fingerhaus betrifft, wortkarg. Sehen wir uns etwa die Notitia Arnonis, ein um etwa 790 verfaßtes Güterverzeichnis der Salzburger Kirche an. Wir erfahren hier, daß Theodebert dem Theodo, Hucbert dem Theodebert und später Tassilo (III.) dem Odilo als Söhne dem Vater im Herzogsamt folgten. Nach Erwähnung Hucberts aber heißt es nur „post hunc existit Otilo dux“, also nach ihm (nämlich Hucbert) wurde Odilo Herzog. Auch im Text der wenig jüngeren Breves Notitiae Salzburgenses fehlt — im Gegensatz zu anderen Angaben über Amtsnachfolge — jeder Hinweis, daß Odilo etwa ein Sohn Hucberts gewesen sei⁹⁸. Er war auch keiner.

Zwei andere Quellen zeigen auf, in welchen genealogischen Zusammenhang Odilo gehört. Gall Oehem, ein spätmittelalterlicher Chronist des 15. Jahrhunderts, berichtet in seiner Reichenauer Chronik von einem „Watilo“, Sohn Herzog Gottfrieds von Schwaben, der im Thurgau regierte, wo im Dorfe Pfungen Sankt Pirmin einen vorläufigen Klosterbau errichtet habe. Als Quelle für diese Nachricht führt Gall Oehem eine alte Reichenauer Aufzeichnung an, die nicht mehr erhalten ist⁹⁹. Oehem hat sie wohl ziemlich wortgetreu übersetzt. Gerade die ungewöhnliche Namensform „Watilo“, mit der Oehem vermutlich einen „Oatilo“ des Originals wiedergab, deutet ein beträchtliches Alter der von Oehem benützten Quelle an. Um wen es sich bei diesem Oatilo (= Odilo) handelt, verrät das Gründerverzeichnis der Reichenau im Verbrüderungsbuch der Abtei. Hier finden wir untereinander Lantfridus dux, Deotpold, Liutfrid, Uatalo, Hiltrud und Tessilo eingetragen. Landfried und Teutbald, aber auch Liutfried sind Brüder, Söhne Herzog Gottfrieds von Schwaben, dann folgt mit Uatalo offenbar der bei Gall Oehem genannte „Watilo“, diesem Hiltrud und Tassilo, das sind aber die Namen der Gattin Herzog Odilos von Baiern und seines Sohnes Tassilo¹⁰⁰. Daraus ergibt sich doch der Schluß, daß Uatalo, Sohn Herzog Gottfrieds, der als Bruder von Landfried, Teutbald und Liutfried unmittelbar nach ihnen eingetragen wurde, mit Oatilo (Odilo) Herzog von Baiern identisch ist, weil ihm seinerseits die unverkennbaren Namen von Gattin und Sohn des bairischen Odilo folgen. Ergänzend konnte ich noch eine Aufzeichnung von Pater Maurice Chardon aus dem Jahre 1739 heranziehen, die dieser aus Reichenauer Beständen (ex actis Augiensibus) entnahm. Chardons Textabschrift nennt einen Agilolfinger Herzog Leutfried (Leutfridum ducem Agilolfingum), Sohn Herzog Gottfrieds von Alemannien und Rätien, der mit dem heiligen Pirmin Kontakt aufnahm¹⁰¹.

⁹⁸ Notitia (Indiculus) Arnonis, Salzburger Urkundenbuch 1 (1910), 4 ff.; Breves Notitiae VI, VII, XI, Salzburger Urkundenbuch 1, 25 ff.; 2 (1916), S. A, 4 ff. Vgl. die entsprechenden Zitate bei Zöllner, Herkunft der Agilulfinger 130 f.

⁹⁹ Vgl. Zöllner, Herkunft 127 f. (nach der Ausgabe von Karl Brandi, Heidelberg 1893).

¹⁰⁰ MGH, Libri confraternitatum 294, col. 465. Vgl. Zöllner, Herkunft 128 ff.

¹⁰¹ Acta Sanctorum Nov. II 1 (Brüssel 1894), 19. Vgl. Zöllner, Herkunft 125, Anm. 76.

Es gab also einen schwäbischen Zweig der Agilolfinger, und als Herzog Hucbert von Baiern keinen Sohn hatte — zumindest keinen, der ihn überlebte —, wurde Odilo, einer der aus der gleichen Dynastie stammenden Söhne des Alemannenherzogs Gottfried, Hucberts Nachfolger in Baiern.

Während die Ansichten über die stammesmäßige Herkunft des Agilolfingerhauses stark auseinandergehen, ist meiner (1951 publizierten) Identifizierung des schwäbischen mit dem bairischen Odilo die Mehrzahl der Forscher, die sich näher mit der Agilolfingergenealogie befaßten, gefolgt. Dabei konnten von ihnen weitere wesentliche Hinweise gegeben werden. Es handelt sich um Abhandlungen von Josef Siegwart¹⁰², Franz Juraschek¹⁰³, eine grundlegende Untersuchung des bairischen Adels durch Wilhelm Störmer¹⁰⁴ und die ebenfalls zu wesentlichen Ergebnissen gelangte Arbeit von Gottfried Mayr¹⁰⁵. Auch Karl August Eckhardt hat, während er die Burgunderthese ablehnte, der Identifizierung des schwäbischen mit dem bairischen Odilo zugestimmt¹⁰⁶. Eine ablehnende Haltung nahm diesbezüglich Rolf-Peter Lacher in einer Untersuchung über die Anfänge der Reichenau ein¹⁰⁷. Ihm widersprach Jörg Jarnut¹⁰⁸.

Es mag der genealogischen Adelforschung ferner stehenden Mediävisten unangemessen erscheinen, daß einem genealogischen „Detail“, wie der

¹⁰² Josef Siegwart, Zur Frage des alemannischen Herzogsgutes um Zürich. Ein Beitrag zur Genealogie des alemannisch-bairischen Herzogshauses. Schweizer Zeitschrift für Geschichte 8 (1958), 145 ff.

¹⁰³ Franz Juraschek, Die Reihung der Traditionen im Passauer „Codex antiquissimus“. MIOG 66 (1958), 276 ff., insbes. 284 ff.

¹⁰⁴ Störmer, Adelsgruppen (vgl. oben Anm. 31), insbes. 16 ff.

¹⁰⁵ Mayr, Adel (vgl. oben Anm. 51) 76, 106, 147.

¹⁰⁶ Eckhardt, Die Karolinger und ihre Frauen 74 ff. Eckhardt nimmt allerdings an, daß die Verbindung des bairischen Herzogshauses mit dem schwäbischen erst durch die Ehe des Alemannenherzogs Gottfried mit einer Tochter Herzog Theodos von Baiern eintrat (vgl. Eckhardt 78). Ich vermute, daß die Zusammenhänge älter sind. Eckhardt verweist selbst auf den „dux Crodobert“, der die Alemannen gegen Samo führte, hier fällt die Namensvariation zu dem Agilolfinger Chrodoald auf. Man bleibt aber auf Vermutungen angewiesen (vgl. Eckhardt 75). Auf chronologische Schwierigkeiten bei Eckhardts Ansatz (die aber nicht überschätzt werden sollen) verweist Störmer, Adelsgruppen 22.

¹⁰⁷ Rolf-Peter Lacher, Die Anfänge der Reichenau und agilolfingische Familienbeziehungen (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 92, 1974) 95 ff. — Ob Lachers Argumentation, daß meine Identifizierung von Herzog Gottfrieds Sohn mit dem bairischen Odilo nur auf der Namensgleichheit beruht (so Lacher 109), zutrifft, muß der Leser meiner Abhandlung über die Herkunft der Agilolfinger entscheiden. Das Schweigen der Notitia Arnonis und der Breves Notitiae über die Abstammung Odilos wird von Lacher so gedeutet, daß die Abstammung Odilos von seinem Vorgänger Hucbert allenfalls als selbstverständlich bekannt vorausgesetzt wurde — aber warum haben diese Quellen dann Odilo ausdrücklich als Vater Tassilos bezeichnet, dem sie zeitlich ja noch näher standen?

¹⁰⁸ Jarnut, Beiträge (vgl. oben Anm. 87) 351, Anm. 115. Nunmehr Jörg Jarnut, Studien über Herzog Odilo (736—748). MIOG 85 (1977) 273 ff.

Frage nach dem Vater Herzog Odilos von Baiern bzw. der Zugehörigkeit Odilos zur schwäbischen Linie der Agilolfinger, solche Bedeutung zugemessen wird, aber hier geht es darüber hinaus ja um ein besseres Verständnis sehr wesentlicher politischer, rechtlicher und kirchlicher Entwicklungen im süddeutschen Raum in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts. Das Bündnis Herzog Odilos mit Teutbald, die Berufung der Reichenauer Mönche nach Odilos Gründung Niederaltaich, der Einfluß des Alemannengesetzes Herzog Landfrieds auf die Lex Baiuvariorum, all das wird, wie schon an anderer Stelle ausgeführt wurde, durch die Kenntnis der Tatsache, daß Odilo, Teutbald und Landfried Brüder waren, für den Historiker durch einen neuen, den genealogischen Aspekt bereichert.

Odilos Regierung in Baiern (737 bis ca. 748) zeigt einen raschen Wechsel von Rückschlägen und Erfolgen. Wichtig war die von ihm gemeinsam mit Virgil von Salzburg eingeleitete Christianisierung Karantaniens, dessen Bevölkerung sich, einen Rückfall unter awarische Herrschaft fürchtend, dem Baiernherzog unterworfen hatte¹⁰⁹. Slawen gehörten bereits zum Heeresaufgebot Odilos, als er sich — nach Karl Martells Tod, zu dem das Verhältnis besser gewesen sein dürfte — gegen die fränkische Vorherrschaft erhob, aber 743 nach einer vergeblichen Intervention des päpstlichen Legaten Sergius am Lech geschlagen wurde¹¹⁰. Damit war Baiern wieder zur Unterwerfung unter die fränkisch-karolingische Suprematie gezwungen. Irgendwie mögen diese Auseinandersetzungen und die Haltung Roms auch in den Spannungen zwischen Virgil von Salzburg und Bonifatius, der erstmalig 719, dann wieder 733 und mit päpstlicher Vollmacht nach 738 in Baiern weilte, fortgewirkt haben¹¹¹.

Nach Odilos Tod gebührte die Nachfolge in Baiern seinem kleinen Sohn Tassilo aus der Ehe mit der Fränkin Hiltrud, einer Tochter Karl Martells aus dessen erster Ehe und demnach Schwester Pippins („des Kleinen“) und Karlmanns. Hiltrud war (offenbar kurz nach Karl Martells Tod) nach Baiern gekommen und hatte Odilo geheiratet, sehr zum Verdruß ihrer Brüder. Die dem agilolfingischen Hause angehörende oder doch nächstverwandte zweite Gattin Karl Martells Swanahilt hatte bei all dem eine aktive Rolle gespielt¹¹². Jetzt allerdings versuchte Grifo, Sohn Karl Martells und

¹⁰⁹ *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 4, ed. Milko Kos (Ljubljana 1936). Vgl. ferner Herwig Wolfram, *Grenze und Mission. Salzburg vom hl. Rupert zum hl. Virgil*. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 115 (1975), 51 ff.

¹¹⁰ *Cont. Fredegarii* c. 26, MGH, *SS rer. Merov.* 2, 180, ferner *Annales Mettenses priores ad 743*, MGH, *SS in us. schol.* 33 ff.

¹¹¹ Hierzu vgl. Wolfram, *Grenze und Mission*, insbes. 68 ff.

¹¹² Dies behauptet jedenfalls die *Cont. Fredegarii* c. 25, MGH, *SS rer. Merov.* 2, 180. Über Swanahilds genealogische Stellung (als Tochter von Herzog Tassilo II.?) vgl. nunmehr Jarnut, *ZBLG* 40 (1977), 245 ff. Hier wird Tassilo freilich nicht als Sohn Theodos, sondern Theodeberts (mithin als Bruder Hucberts) aufgefaßt.

der Swanahilt, sich gegen den unmündigen Sohn Odilos und Hiltruds in Baiern durchzusetzen. Sein Anhang war groß, aber das energische Eingreifen Pippins entschied für Tassilo, für den zuerst die Mutter Hiltrud und nach deren Tod (754) der Onkel, König Pippin, die Vormundschaft führte¹¹³. Ihm erwies sich Tassilo vorerst als durchaus loyaler Getreuer, der 757 zu Compiègne dem König und dessen Söhnen einen Eid leistete¹¹⁴.

Im Jahre 763 aber verweigerte Tassilo, schon in Gallien eingetroffen, wegen einer (vorgetäuschten?) Krankheit die Heeresfolge gegen Aquitanien, dessen Situation ja mit jener Baierns vergleichbar war. Das war der „harisliz“, den man Tassilo 24 Jahre später vorwerfen sollte. In der nächsten Zeit herrschte er unangefochten; Pippin war lange in Aquitanien gebunden, im Karolingerhaus gab es wieder einmal schwierige Nachfolgeprobleme, 768 starb der König.

Es kamen die Jahre der großen Erfolge und Leistungen Tassilos; 769 die Gründung Innichens an der Grenze Karantaniens, wo 772 eine heidnische Reaktion niedergeworfen werden konnte. In Salzburg wurde eine großartige Bischofskirche errichtet¹¹⁵. Aber eben damals kam es zu einer empfindlichen Einengung der politischen Bewegungsfreiheit Tassilos. Vorerst hatten nach Pippins Tod die beiden nachfolgenden Söhne einander in Schach gehalten, jetzt war Karlmann gestorben, Karl (der Große) Alleinherrscher. Ein Versuch der Karlmannsöhne, mit langobardischer Hilfe ihre Ansprüche vielleicht doch durchzusetzen, scheiterte. König Karl trennte sich von seiner langobardischen Frau, der einstmals ersehnten Tochter des Königs Desiderius („desiderata filia Desiderii“), deren Namen wir nicht kennen, alsbald liquidierte er die langobardische Unabhängigkeit. Der frühere Schwiegervater Desiderius mußte ins Kloster, fortan war Karl „rex Francorum et Langobardorum“¹¹⁶. Tassilo, seinerseits ebenfalls Schwiegersohn des gestürzten Langobardenkönigs durch die Heirat mit dessen Tochter Liutbirg, war den Langobarden nicht zu Hilfe gekommen. Eine fränkisch-karolingisch gesinnte Partei im eigenen Stammesland, vielleicht auch Gegensätze zwischen Papsttum und Langobarden mögen Tassilos Aktivität damals gelähmt haben. Im Jahre 777 gründete er Kremsmünster, damals schon im Banne der überlegenen Macht Karls, dem er 781 angesichts eines Bündnisses zwischen Frankenkönig und Papst in Worms einen Eid leistete, wobei wohl die persönliche durch eine dingliche Bindung

¹¹³ Hiezu Reindel, Zeitalter der Agilolfinger 127; Herwig Wolfram, Das Fürstentum Tassilos III., Herzogs der Bayern. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 108 (1968), 157 ff.

¹¹⁴ Annales regni Francorum 757, 763, MGH, SS in us. schol. 16, 20 ff.

¹¹⁵ Siegfried Haider, Zur Baugeschichte des Salzburger Virgil-Domes. MÖG 80 (1972), 35 ff.; Hermann Vettters, Die mittelalterlichen Dome zu Salzburg. Frühmittelalterliche Studien 5 (1971), 413 ff.

¹¹⁶ Reindel, Zeitalter der Agilolfinger 131.

ergänzt wurde, zudem wurden Geiseln gestellt¹¹⁷. Tassilos Stellung wurde immer prekärer. Papst Hadrian, als Vermittler vergeblich angerufen, war im Grunde schon ein Verbündeter Karls des Großen. Freilich wurde dieser durch Schwierigkeiten mit Byzanz bzw. dem langobardischen Herzogtum Benevent behindert. Der Angriff auf Baiern erfolgte 787 anschließend an einen Zug gegen Benevent. Tassilo unterwarf sich auf dem Lechfeld kampflos, lieferte Land und Szepter aus, stellte mit anderen seinen Sohn Theodo als Geisel, erneuerte seinen Eid und wurde zweifellos als Vasall neu belehnt¹¹⁸. Ein weiterer Akt in seiner Tragödie vollzog sich 788 auf der Reichsversammlung zu Ingelheim aufgrund neuer und alter Anklagen. Der Herzog wurde zum Tod verurteilt, zur Klosterhaft begnadigt, seine Mönchung vollendete sein Ausscheiden aus allen weltlichen Herrschaftsrechten. In den Verzicht sowie in die Mönchung bzw. Nonnung wurde die ganze Herzogsfamilie einbezogen¹¹⁹. Das war zumindest in Hinblick auf die Kinder mehr als fragwürdig, sie konnte man keiner Schuld zeihen, während ja Liutbirg (die einigen Grund dafür gehabt hätte) als Todfeindin der Franken und als Anregerin eines hochverräterischen Einvernehmens Tassilos mit den heidnischen Awaren galt¹²⁰. „Die Baiern“ aber sollen nach dem Bericht der fränkischen Annalen auf der Seite des Frankenkönigs gestanden sein, „fideles Baiorarii“ fungierten als Ankläger¹²¹. Der letzte Akt in der Tragödie Tassilos wurde 794 vor der Reichsversammlung zu Frankfurt aufgeführt. Dort verzichtete er, aus dem Kloster geholt, auf seine und seines Hauses Herrschaftsrechte, bat um Verzeihung und verzieh selbst den anderen, die kein ganz reines Gewissen gehabt haben dürften¹²².

Der agilolfingische Herrschaftsanspruch ist damals doch nicht ganz liquidiert worden — so scheint es wenigstens. Man hat an die Familie genealogisch angeknüpft, als Gerold, ein Schwager Karls des Großen, Bruder der Königin Hildegard, Präfekt Baierns und des den Awaren entrisenen Ostlandes wurde. Gerold entstammte mütterlicherseits dem schwäbischen Zweig des Agilolfingerhauses, dem ja auch Tassilo angehört hatte. Es scheint aber, daß auch die Familie seines gleichnamigen Vaters

¹¹⁷ Reindel, wie oben Anm. 16, zusammenfassend Heinz Löwe, Die karolingische Reichsgründung und der Südosten (Stuttgart 1937) 62 ff.; Wolfram, Fürstentum Tassilos III. 168; Peter Classen, Bayern und die politischen Mächte im Zeitalter Karls des Großen und Tassilos (in diesem Bande).

¹¹⁸ Classen, Bayern und die politischen Mächte (wie oben Anm. 117).

¹¹⁹ Hiezu nunmehr Walther Laske, Die Mönchung Herzog Tassilos III. und das Schicksal seiner Angehörigen (in diesem Bande); ders., Das Problem der Mönchung in der Völkerwanderungszeit (Rechtshistorische Arbeiten 11, Zürich 1973) 115 ff., 123 f.

¹²⁰ Vgl. die Formulierungen der *Annales q. d. Einhardi* und der *Annales regni Francorum* zum Jahr 788. MGH, SS in us. schol. 81 f.

¹²¹ Über die bairischen Gegner Tassilos vgl. Löwe, Reichsgründung 63, 66 f.; Reindel, Zeitalter der Agilolfinger 132.

¹²² *Capitulare Francofurtense* c. 3, MGH, *Concilia* 2/1, 165 f.

agilolfingische Verwandtschaftsbeziehungen aufwies¹²³. Wesentlich später war noch in Baiern von Nachkommen des alten Herzogshauses, vielleicht von den verfeimten Geschwistern Lantpert und Uta, die Rede¹²⁴. Die agilolfingische Epoche der bairischen Geschichte aber war mit der Herrschaftsentsagung Tassilos III. zu Ende gegangen.

Will man die geschichtliche Stellung, die Leistung und das Fortwirken der Agilolfinger bestimmen, dann gilt es verschiedenes zu beachten:

1. Ihr Haus hat den Baiernstamm nicht geschaffen, aber politisch durch etliche Generationen zusammengefaßt und daher konsolidiert. Wie vielleicht schon der ihnen für frühe Zeit von Paulus Diaconus zuerkannte Titel „rex“ und erst recht ihre eigene urkundliche Terminologie in der Spätzeit verraten, in der ihr Machtbereich als „regnum“ bezeichnet wird, wollten sie mehr sein als Inhaber eines Amtsauftrages; auch als „dux Baiuvariorum“ trat der Herzog als Stammeshaupt, nicht als Amtsträger auf¹²⁵.

2. In der Christianisierung Baierns, aber auch der Alemannen kommt den Agilolfingern erhebliche Bedeutung zu; sie waren schon Christen, als die Missionäre um 600 ins Land kamen. Sie pflegten unmittelbare Kontakte zu Rom, halfen dem Katholizismus bei den Langobarden zum Durchbruch, andererseits sind auch Tendenzen zur Landeskirche erkennbar. Durch Stiftung von zahlreichen Klöstern (oder auch Mitwirkung bei der Gründung), darunter Zentren vom Range der Reichenau, Niederaltaichs, Mondsees und Kremsmünsters, trugen sie zur Entfaltung des monastischen Lebens auf einer breiten Basis entscheidend bei.

3. Die zeitweilige königliche Stellung im Langobardenreich, mannigfache Familienverbindungen über den Alpenkamm hinweg halfen zur gegenseitigen Vermittlung politischer, kultureller und religiöser Impulse zwischen den nahverwandten Stämmen der Baiern und Langobarden. Diese kamen auch im bairischen Urkundenwesen zum Ausdruck¹²⁶.

4. Die Agilolfinger können, wie aus den Quellen deutlich hervorgeht, nicht allein aus der bairischen Perspektive gesehen werden. Baiern stellte nur eine ihrer Positionen dar, am Schluß fast eine letzte Bastion, ein Rückzugsgebiet. Regionale Gegensätze und Stammeskämpfe spielten in der Geschichte des Frankenreiches, in den Parteiungen der Führungsschicht eine gewisse Rolle. Der Thronanspruch der Merowinger, dessen Legitimität unbestreitbar war, wurde lange respektiert, den Karolingern

¹²³ Ilse Dienemann-Dietrich, *Der fränkische Adel in Alemannien im 8. Jahrhundert* (Vorträge und Forschungen 1, Lindau – Konstanz 1953) 182 ff.

¹²⁴ Arnold v. St. Emmeram I 11, 12, MGH, SS 4, 552 f. – Vgl. hiezu Riezler, *Geschichte Bayerns I/1²*, 184, 324.

¹²⁵ Herwig Wolfram, *Die Titel des bayerischen Stammesherzogs*, in: *Intitulatio I* (MIÖG, Erg.-Bd. 21, 1967), 156 ff.

¹²⁶ Heinrich Fichtenau, *Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert* (MIÖG, Erg.-Bd. 23, 1971) 24; vgl. ders., *Die Urkunden Herzog Tassilos III. und der „Stiftbrief“ von Kremsmünster*, MIÖG 71 (1963), 1 ff.

gelang es erst um die Mitte des achten Jahrhunderts ihn zu durchbrechen. Sie repräsentierten in mancher Hinsicht austrasische Hegemoniebestrebungen, die mit denen Neustriens konkurrierten. Die Agilolfinger, lange wohl auch im Regionalismus der Burgundia verankert, treten schließlich als Verfechter der rechtsrheinischen, süddeutschen Stämme gegen den karolingisch-austrasischen Machtanspruch auf. Natürlich kann man keine konsequente Linie der agilolfingischen Politik durch Jahrhunderte verfolgen, aber die Opposition gegen die Karolinger dürfte längere Zeit eine Art Dominante dargestellt haben. Familienrivalität, Stammesgegensätze, Bündnisse über die fränkischen Reichsgrenzen hinweg mögen einander ergänzt haben. Bei all dem darf man freilich nicht vergessen, daß die Familienmitglieder untereinander oft entgegengesetzte Positionen einnahmen; das gilt sowohl für Karolinger wie für Agilolfinger.

5. Es ist zwar den Agilolfingern und den anderen mit den Karolingern rivalisierenden Gruppen nicht gelungen, deren endlichen Durchbruch zu königlicher Macht zu verhindern, aber der agilolfingische Fürstenstaat stellt doch — um nun wieder zu Baiern zurückzukehren —, wie Herwig Wolfram ausführte, ob *Regnum* oder *Dukat*, in mancher Hinsicht eine zukunftssträchtige und zukunftsweisende Institution dar. Er lag auf der Entwicklungslinie, die zum Fürstentum um 900 führte¹²⁷. Das bairische Herzogtum blieb auch nach dem Sturz der Dynastie in der Tradition lebendig, und darüber hinaus wahrte das spätkarolingische Teilreich Ludwigs des Deutschen, der sich 830–833 „*Hludowicus divina largiente gratia rex Baivariorum*“ nannte, und auch das seines ältesten Sohnes Karlmann, dessen Urkunden nach „*anni regni in Bavaria*“ datiert waren¹²⁸, Strukturelemente einer älteren bairischen Staatlichkeit. Hier zeigt sich aber eine Brücke vom agilolfingischen *Dukat* zu jenem der Arnulfinger, dann des bairischen Zweiges der Sachsendynastie, dem Herzogtum der Welfen und jenem der Wittelsbacher. Insofern kann der politischen Leistung der Agilolfinger Dauerhaftigkeit nicht abgesprochen werden.

6. Die von den Karolingern weitgehend bestimmte und bis zu einem gewissen Maße beeinträchtigte historische Tradition war freilich den Agilolfingern und insbesondere dem seinem Gegenspieler Karl unterlegenen Tassilo nicht günstig. Das ist beim Studium der Annalentexte zu berücksichtigen, und das hat sich bis in die Geschichtsschreibung der neueren Jahrhunderte entsprechend ausgewirkt: Die Historiker marschieren recht gerne mit den stärkeren Bataillonen . . . Immer und überall gelangten diese Tendenzen freilich nicht zur Herrschaft: Die Historiographie von Kremsmünster wahrte dem Klostergründer Herzog Tassilo stets die Treue.

¹²⁷ Wolfram, Fürstentum Tassilos III. 175.

¹²⁸ Vgl. Böhmmer — Mühlbacher, *Regesta Imperii* 1 (2 1889), 512, 589, nr. 1478.